

Die Fundstücke sind in die Altertumssammlung der Stadt Pforzheim gekommen, die nun schon die 4. Gigantengruppe besitzt.

Oeschelbronn wird im Codex Laureshamiensis schon 835 als Nessenbrunnen genannt. Also trifft auch hier das Gesetz der Kontinuität der Siedelungen zu. Der Ort liegt nur etwa 4 km von dem römischen Dürrmenz entfernt; der im W sich ausdehnende Hagenschießwald birgt mehrere, meist noch unerforschte Römerstätten. Immer aufs neue erkennen wir die dichte Besiedelung unserer Gegend in der Römerzeit.

Pforzheim.

W. Fischer.

---

## AUS MUSEEN UND VEREINEN.

**Fachgruppe für Vor- und Frühgeschichte Bayerns** bei der Anthropologischen Gesellschaft München. Sitzung vom 28. Januar und 11. Februar 1922. Dr. P. Reinecke: Zur Chronologie des Neolithicums in Süd- und Norddeutschland. Eine Parallelisierung der neolithischen Stufen in Süddeutschland und Norddeutschland - Skandinavien wurde erst mit der Festlegung des Münchshöfer und Alheimer Typus in der süddeutschen Zone möglich. Diese beiden einander nahestehenden Kreise gehören in das schon Kupfer führende Spätneolithicum der süd- und mitteldeutschen Zone. Der Münchshöfer (= Bschanz-Jordansmühler) Typus, offensichtlich der ältere von beiden, wenn man will, das Ende unserer bandkeramischen Stufengruppe, begegnet außer in Südostbayern (nebst Salzburg), Schlesien und Mähren in Varianten noch weiter westlich, in Schwaben (z. B. Schussenried, Goldberg); am Rhein entspricht ihm teilweise die Eyersheimer Gruppe (Keramik von nordischem Einschlag). Er steht seinerseits mit Erscheinungen aus Westungarn, Ostgalizien, Podolien, Ukraine, Siebenbürgen und Moldau in Verbindung; in Sachsen-Thüringen dürfte er allmählich auch etwas klarer herauskommen. Der etwas jüngere Alheimer Typus (mit Knaufhämmern, spitznackigen u. a. Beilen, mondsichelförmigen Feuersteinmessern) läßt sich außer in Südostbayern in Salzburg und Oberösterreich (Land- und Pfahlbausiedelungen), weiter in Schlesien und Mähren und offenbar auch in Schwaben (z. B. Schussenried) und Franken nachweisen. Wesentliche Einzelheiten verbinden die Alheimer Gruppe mit spätneolithischen Formenkreisen der mittel- und norddeutschen Zone (wie Nordböhmens) und des nordischen Gebietes. In Italien entspricht ihr im allgemeinen die Remedellokultur. Das zeitliche Verhältnis der gleichfalls spätneolithischen Glockenbecherkultur

Süddeutschlands, die ähnlich wie die Alheimer Gruppe der frühen Bronzezeit ganz nahe steht, zu den genannten beiden Typen bleibt vorläufig noch unklar.

Im Norden (Holland, Nordwestdeutschland, Dänemark) läßt sich die Keramik der ältesten Megalithgräber sowie entsprechender Erdgräber günstigstenfalls erst dem Münchshöfer Typus gleichsetzen, falls sie nicht noch etwas jünger ist. Die nordische Ganggräberkultur verrät in ihrer Keramik unmittelbare Beziehungen zum Alheimer Typus und zur Glockenbecherkultur wie zu den entsprechenden mitteldeutschen Gruppen. Die zeitlich nachfolgenden Steinkisten des Nordens und die verwandten Erdgräber usw. gehören, wie längst erkannt, aber noch viel zu wenig gewürdigt, trotz ihres neolithischen Habitus erst der frühen Bronzezeit an. Die Blütezeit der nordischen Feuersteinkultur (Dolche, geschliffene Feuersteinbeile u. a.) enthält viel Repliken und Weiterführungen südlicher Metallvorbilder in Feuerstein, Stein und Knochen, mit einzelnen größeren Formen reicht diese Kultur über die frühe Bronzezeit noch abwärts bis in die Periode der älteren süddeutschen Hügelgräberbronzezeit. Auf Grund neuerer italienischer Materialien verschiebt sich innerhalb der Bronzezeit der zeitliche Ansatz der jüngeren Stufen (C = Soph. Müller: 4. Zeitgruppe; D; Hallstatt A) erheblich nach abwärts; die frühe Bronzezeit Süddeutschlands (A; mit Flachgräbern) und die ältere süddeutsche Hügelgräberbronzezeit (B) umfassen ihrerseits längere Zeiträume und zweifellos jede von ihnen wieder mehrere Abschnitte. Der „neolithische“ schnurkeramische Kreis (Becher, Amphoren, fassettierte Hämmer u. a.), der in der mitteldeutschen Zone bereits Metall kennt, gehört in Süddeutschland ebenso wie weiter nördlich erst in den Bereich der frühen Bronzezeit, wie die Metallfor-

men des Steingerätes (nach vorhandenen Metallvorlagen die überwiegende Hügelbestattung und das Vorkommen entsprechender Keramik in frühbronzezeitlichen Flachgräbern lehren. Bei diesem späten Ansatz läßt sich vielleicht aus der Übereinstimmung der schnurkeramischen Amphore mit einer Gefäßform der Urfirnisgruppe des griechischen Festlandes ein weiterer chronologischer Anhalt gewinnen.

Die eigentliche Bandkeramik Süddeutschlands (Hinkelstein-, echter Rössener, Großgartacher Typus, Spiralkeramik) und der zeitlich noch wieder vorgehende Michelsberger Typus, dessen keramische Einzelheiten in Dänemark und Schonen in Kjökkenmöddingern und verwandten Stationen der Litorinazeit wiederkehren, sind als Reinneolithikum (ohne Kupfer) wesentlich älter als das gesamte nordische Megalithikum anzusetzen. Im Norden entspre-

chen unserer Bandkeramik Zeiträume, aus denen bisher nur ungenügendes Material zur Verfügung steht. Die rein spätneolithische schwedische „Bandkeramik“ hat mit unserer Bandkeramik zeitlich gar nichts zu tun. Unsere Bandkeramik geht ihrerseits zusammen mit dem Neolithicum vom griechischen Boden und den verwandten Kulturgruppen in Südostunteritalien wie auf Malta (hier megalithische Bauten und zugehörige Keramik, die Beziehungen zum mittel- und nordgriechischen Neolithicum aufweist). Die neolithischen Megalithbauten des maltesischen Kreises sind infolgedessen wesentlich älter als die des Nordens oder der britischen Inseln. Das Verhältnis der westmittelmeerländischen Glockenbecherkultur zum maltesisch-südostitalisch-griechischen Neolithicum bedarf noch weiterer Klärung.

## LITERATUR.

Max Ebert, Südrußland im Altertum. Mit 145 Abbildungen im Text. Kurt Schroeder, Bonn 1921. Bücherei der Kultur und Geschichte B. 12. 436 S.

Ein zusammenfassendes deutsches Buch über Südrußland im Altertum ist für Archäologen, Prähistoriker und Historiker schon lange ein tiefgefühltes Bedürfnis gewesen. Das 1913 erschienene Werk von Minns „Skythians and Greeks“, das ein ähnliches Ziel der Zusammenfassung verfolgte, war damals schon sehr kostspielig und dürfte heute auch für die größten Büchereien kaum erschwinglich sein; zudem hatte es viele notorische Schwächen, die seine Ersetzung durch ein methodisch besser fundiertes überaus wünschenswert erscheinen ließen. Und da die russischen Primärquellen und die sehr zerstreute Spezialliteratur nur den wenigsten Mitforschern zugänglich und verständlich sein dürften, so muß der Versuch von Dr. Max Ebert, der diese Literatur nahezu vollständig verwerten konnte, der das Land und die Museen aus eigener Anschauung kennt und selbst, wenn auch nicht gerade an den wichtigsten Plätzen archäologische Grabungen vorgenommen hat, diese seine Kenntnis den Mitforschern in eingehender Darlegung zu übermitteln, mit Dank begrüßt werden.

Daß die Quellen- und Literaturangaben nur summarisch sein könnten, war durch den Zweck und Charakter des Buches bedingt; aber es wäre im Interesse des spezieller interessierten

Lesers doch sehr erwünscht gewesen, wenn zu den 145 Abbildungen (Nr. 21 ist beiläufig bemerkt ausgefallen) angegeben wäre, welchen Werken sie entnommen sind. Denn den Zeitverhältnissen entsprechend sind diese Abbildungen so wenig genügend, daß man den Wunsch, die Vorlagen einzusehen, oft schwer unterdrücken kann. Ist dies ein Vorwurf, der wohl in erster Linie die Verlagsanstalt trifft, so muß man mit dem Verfasser wegen des von ihm befolgten Transcriptionssystems der russischen und auch antiken Namen rechten. Wenn der des Russischen nicht kundige Leser neben Caracalla (221, 228) Catull (291) die Namen Caricyn (12, 86) Carskij-Kurgan (317), Catyr-Dagh (27), Donec (257), Jakovica (41) u. s. w. findet, so muß er des Glaubens sein, daß auch bei ihnen Ca = Ka, oder —ec = ek auszusprechen sei; in Wirklichkeit lauten die Namen Zarizyn, Donez, Iakóvitza und Tschatyr-Dagh. Die nur griechisch überlieferten Namen Skilouros (225), Syriskos (297) sollten nicht Scilurus und Syriscus geschrieben werden; statt Boirebistas (225) war die inschriftlich gesicherte Form (Ditt. 1<sup>2</sup> 253) Byrebista zu schreiben, desgleichen Thiasotai oder Thiasoten statt Thiasen (281) u. a. m.

Doch nun zum Buche selbst. Das erste Kapitel handelt über das Land; die Schilderung ist anschaulich und verständlich; nur die Bemerkung S. 3, daß „zum Pflastern der größeren Städte des Südens Eruptivgestein aus Malta und Italien eingeführt